

Einwohnern 226 Millionen Gulden; Rußland bei 105,000 Quadratmeilen Flächeninhalt und 76 Millionen Einwohnern 347 Millionen Gulden; Italien bei 5000 Quadratmeilen Flächeninhalt und 26 Millionen Einwohnern 98 Millionen; Frankreich bei 9000 Quadratmeilen Flächeninhalt und 36 Millionen Einwohnern 337 Millionen; Großbritannien bei 6000 Quadratmeilen Flächeninhalt und 31 Millionen Einwohnern 251 Millionen und die Türkei bei 6000 Quadratmeilen Flächeninhalt und 9 Millionen Einwohnern 49 Millionen Gulden. Bei Angabe des Flächeninhalts sind die Zahlen nach den Tausenden, bei Angabe der Einwohnerzahl und des Kostenaufwands nach den Millionen abgerundet und die Ausgabebeiträge aller Staaten nach österreichischen Gulden berechnet.

Die italienischen Bischöfe nehmen sich ihre preussischen Kollegen zum Vorbilde und suchen jetzt ebenfalls nach einem modus vivendi mit der Staatsregierung. Sie haben sich dieserhalb an den Papst mit dem Ersuchen gewandt, daß dieserhalb an den Papst mit dem Ersuchen gewandt, daß man ihnen gestatten möge, der Regierung ihre Nominationsbulle überfenden und das staatliche Exequatur erbitten zu dürfen. Während der päpstliche Stuhl den deutschen Bischöfen in dieser Beziehung schnell eine ablehnende Antwort zugehen ließ, hat er das dringliche Ersuchen der italienischen Kirchenfürsten noch gar nicht beantwortet. Dieses Schweigen resultirt aber daher, daß sich das Kardinalskollegium der Frage gegenüber sehr getheilte Meinung gezeigt hat. Die Anfangs geringe Opposition, welche sich einer definitiven Ablehnung des Gesuchs widersetzte, hat sich im Laufe der diesbezüglichen Beratungen stark vermehrt und dürfte schließlich mit ihrer Ansicht durchbringen, daß man den Bischöfen die erwähnten Schritte zu thun gewähre. Die gegen die schroffen Jesuiten opponirenden Kardinele, deren Namen bald zu ermitteln sein werden, haben angedeutet, daß man mit einer nichtsagenden Ablehnung der italienischen Regierung keinen Schaden thue, denn diese sei ganz in ihrem Rechte, wenn sie sich streng an die skrupulöse Ausführung des Gesetzes halte. Man schäbige auf diese Weise jedoch die Interessen der Diözesen und ihrer Inhaber. — Bei dieser Gelegenheit sei nach einer amtlichen Quelle bemerkt, daß das „heilige Kollegium“ der Kardinele, welches aus 70 Mitgliedern bestehen soll, augenblicklich nur 58 solche, nämlich: 6 „Kardinal-Bischöfe“, 43 „Kardinal-Priester“ und 9 „Kardinal-Deane“ umfaßt. Unter den 58 Kardinalen befinden sich noch acht, die ihre Kreirung dem Papst Gregor XVI verdanken. Die Uebrigen sind vom Papst Pius IX. kreirt worden, während dessen Pontifikat 109 Kardinele, von denen er 54 selber kreirt hatte, gestorben sind. Das Kardinalkollegium ist für besondere Zwecke in 21 verschiedene „Kongregationen“ eingetheilt, von denen jede ein bestimmtes Departement verwaltet.

In Frankreich sank abermals ein ergebener Diener der napoleonischen Dynastie ins Grab: Vicomte de la Guéronnière. Der Vicomte nahm unter dem Kaiserreich schon aus dem Grunde eine besondere Stellung ein, weil er der Sprößling einer alten legitimitätlichen Familie sich aus freiem Willen und ohne Nebenwede dem Kaiserreich anschloß. Er gehörte zu den Diplomaten, die nach dem deutsch-französischen Friedensschlusse beweisen wollten, daß nach Sedan ganz Europa Frankreich zu Hilfe geeilt wäre, wenn man nur in Paris nicht die Republik ausgerufen hätte. Sonst ertönte kein Schmerzens- und kein Racheruf aus Guéronnière's Mund. Wenn er vor ein paar Monaten zum letzten Mal von sich reden machte, indem er Bismarck den Plan andichtete, Holland, die Schweiz, Skandinavien, die russischen Ostseeprovinzen, kurz jedes Fleckchen Erde, wo die deutsche Zunge klingt, erobern zu wollen und dann

haarklein bewies, daß der Fürst mit diesem Projekt ein solchales Fiasko machen müsse, so war das doch wirklich eine recht harmlose Art der Revanche. — Hinsichtlich der Umwandlung der französischen Gesandtschaft beim italienischen Hofe befindet man sich zu Paris in einem Dilemma, man möchte Deutschland nicht nachsehen, will aber der Reserve der übrigen Großstaaten gegenüber auch nicht gern die Initiative ergreifen. Offizielle Stimmen geben daher dem Quirinal den nicht mißzuverstehenden Wink, diese Modifikation seinerseits anzubahnen.

Ein amtliches belgisches Blatt veröffentlicht die am 10. September 1875 abgeschlossene Konvention zwischen Deutschland und Belgien über den gegenseitigen Schutz der Handels- und Fabrikmarken. Auch bringt dasselbe zur Kenntniß, daß die süddeutschen Gulden, welche wegen gleicher Währung mit dem holländischen Gulden daselbst stark kursirten, vom 1. Januar 1876 an keine gesetzliche Gültigkeit mehr haben.

Die großen Fabrikanten Englands haben Lord Derby ermächtigt, in Ägypten nicht bloß die finanziellen, sondern auch die nationalökonomischen Zustände zu überwachen. Dies hängt jedoch mit den innern politischen und sozialen Zuständen Ägyptens zusammen und ist aus vielen Gründen eine sehr delikate Angelegenheit, vor deren Behandlung Derby zurückschreckt. Er würde es gern sehen, wenn Rußland und Oesterreich sich mehr in die Angelegenheiten der Türkei mischen würden, damit er dasselbe in Ägypten thun könnte. Es handelt sich nämlich darum, den Khebedive zu bestimmen, die soziale Stellung der Fellahs zu verbessern und dies wäre die erste Einmischung Englands in die inneren Zustände Ägyptens und könnte sehr leicht bei den andern Mächten Anstoß geben. So lange die Fellahs aber nicht Eigentümer des Bodens sind, den sie bearbeiten, oder so lange mindestens ihre Rechte so wenig definiert sind, daß man sie nöthigen kann, ihre Grundsteuer jahrelang voranzubehalten und sie der Frohne ausgeliefert sind und durch Zwischenhändler auf eine schmachvolle Weise exploirt werden, kann es den englischen Kapitalisten nicht einfallen, ihre Fonds in Ägypten selbst anzulegen.

Wie man in Rußland über das türkische Reformprojekt denkt, darüber äußert sich das „Journal de St. Petersburg“ dahin, daß man beim ersten Lesen dieser Vorschläge unwillkürlich an den Hattischeriff vom 18. Februar 1856 habe denken müssen, von welchem die Garantiemächte am 30. März desselben Jahres Alt genommen und damit den hohen Werth desselben konstatirt haben. Das sonst sehr zurückhaltende amtliche Blatt fährt dann fort: „Es scheint uns, daß dies auch der Eindruck ist, den der größte Theil unserer Leser davon empfangen hat. Sie werden aus dem Schriftstück die Ueberzeugung empfangen, daß man vor 20 Jahren ebenso wie heute in Konstantinopel sich der der ottomanischen Gesetzgebung und Verwaltung anhaftenden Fehler vollkommen bewußt war und daß seit dieser Zeit das Programm, mittelst welchem man Abhilfe schaffen wollte, ganz dasselbe geblieben ist. Wir sagen das Programm, denn das veröffentlichte Reskript beschränkt sich ganz wie der Hattischeriff von 1856 darauf, allgemeine Ideen zu formuliren, welche als Basis für die Reformen in der Justiz, der Verwaltung und der Finanzwirtschaft dienen sollen. Die Art der Ausführung soll einer noch zu bildenden Kommission überlassen bleiben. Wir befinden uns also einer neuen Ausgabe des alten Programmes mit geringen Modifikationen gegenüber und es bleibt abzuwarten, worin seine Ausführung heute von dem entfernt ist, was sie vor 20 Jahren war oder vielmehr nicht war.“ So das „Journal“. Der Eindruck des Fernern ist überall ziemlich derselbe. Die türkischen Berprechungen begehen

allenthalben Mißtrauen. Selbst die so schnell erfolgte Ernennung des „Ausführungsrathes“, der die Durchführung der Reformen überwachen soll, wird das Vorgehen der Großmächte auf dem betretenen Wege nicht hindern — um so mehr, als die allgemeinen von der Hofe geplanten Reformen mit den Vorschlägen der Großmächte doch etwas kollidiren.

### Deutsches Reich.

Der Bundesrath ist bekanntlich schon seit längerer Zeit mit der gesetzlichen Regelung der Apothekenfrage auf Grund eines von der preussischen Regierung ausgearbeiteten Entwurfs beschäftigt. Dieser Entwurf enthält die Bestimmung, daß die von jetzt ab bis zum Jahre 1900 zu konfessionirenden Apotheken nicht wie die bisher konfessionirten behandelt werden sollen. Der mit dieser Frage betraute Ausschuss für Handel und Verkehr hat nun in letzter Zeit beschlossen, dem Plenum des Bundesrathes die Annahme eines Gesetzesentwurfs über die Errichtung und Verlegung von Apotheken zu empfehlen, welcher die preussischen Vorschläge in modifizirter Form enthält. Der Entwurf wird daher dem Reichstage in seiner nächsten Herbstsession unweifelhaft zugehen. — Die von der Presse schon vor einiger Zeit als bevorstehend angemeldeten diplomatischen Ernennungen sind erfolgt. Es wurden ernannt: Graf Brandenburg (bisher Gesandter in Sissabon) zum Gesandten in Brüssel; v. Birch (bisher Gesandter in Weimar) zum Gesandten in Sissabon; v. Büchel (bisher Generalkonsul in Bukarest) zum Gesandten in Stockholm; v. Wenzel (bisher Gesandter in Darmstadt) zum Gesandten in Hamburg; Graf zu Limburg-Stirum, Legationsrath, (im Auswärtigen Amt beschäftigt), zum Gesandten in Weimar und Fürst zu Lynar (bisher Legationsrath bei der Gesandtschaft in Rom) zum Gesandten in Darmstadt.

### Oesterreich-Ungarn.

Wie die „Neue freie Presse“ meldet, haben die Verhandlungen mit der Regierung bezüglich der Trennung des Südbahnnetzes zu einer prinzipiellen Einigung über die zu vereinbarenden Konfessionsänderungen geführt. Nach demselben bleibt das Schuldverhältnis der Gesellschaft zu der österreichischen Regierung durch den Verkauf des italienischen Eisenbahnnetzes unberührt. Baron Alphons Rothschild wird heute Abend nach Paris zurückkehren. Die Generalversammlung der Aktionäre der Südbahn zur definitiven Beschlußfassung über diese Angelegenheit soll am 27. Januar 1876 stattfinden.

### Schweiz.

Das Dorf Helliön in Frickthal (Kanton Aargau Bezirk Rheinfelden) ist, wie die „Baseler Nachrichten“ melden, am ersten Weihnachtsfeiertage von einem schweren Unglücksfall betroffen worden. Im dortigen Schulhause war ein Weihnachtsbaum aufgestellt worden, unter der Last der auf die Weihnachtsfeier harrenden Menschenmenge brach das Treppenhaus zusammen und haben dabei 72 Personen ihr Leben eingebüßt, 36 Personen Körperverletzungen erlitten.

### Frankreich.

Nach einer zwischen Frankreich und Oesterreich abgeschlossenen Konvention sollen die österreichischen Goldstücke zu 4 und 8 Gulden, welche das gleiche Gewicht, die gleiche Mischung und die gleiche Größe mit den französischen 10- und 20-Frankstücken besitzen, in Frankreich gesetzlich kurs haben, wie gegenseitig auch die französischen Goldstücke in Oesterreich. Die Bank von Frankreich macht mit Bezug (Fortsetzung in der Beilage.)

## Feuilleton.

### Fred Hurdle, mein Diener.

(Schluß.)

Der Neujahrstag war da, und ohne eine Miene zu verziehen, gratulirte mir Fred Hurdle und steckte die Banknoten ein, die ich in seine fleißige Hand drückte. Der erste Mai war da und er brachte mir meinen Thee mit Weilchen umkränzt und verschwand geräuschlos wie immer, und erst später hörte ich vom Hofe herauf sein monotones Pfeifen. Von diesem ersten Mai an war Fred Hurdle der Gegenstand meines heimlichen, aber angelegentlichsten Studiums. Hatte er seine eigene Prophezeiung vergessen? Ein Fred Hurdle vergaß so etwas nicht. Hatte er den Glauben an sich selbst verloren, zumal ich bisher ein wahrer Riese an Kraft und Gesundheit war? Ein gewisser Glanz, der ab und zu in Fred's Auge aufblitzte, sah mir nicht danach aus, als hätte er seinen Fatalismus geändert.

Und endlich war der 12. Mai da und Sonnengold und warme Frühlingsluft drangen durch die Gardinen und ich dehnte mich noch behaglich in den Federn, als Fred Hurdle eintrat und wie regelmäßig den Morgenthee und einen duftigen Blumenkranz brachte. Dann legte er die Zeitungen auf mein Bett und die eingelaufenen Briefe, hob mir die Scheere zurecht, die letzteren rasch zu öffnen, und huschte wie immer zur Thür. Schon hatte er die Münze gefaßt, da rief ich ihn und willig, ein Bild treuer Pflichterfüllung und guten Gewissens, kam er zurück.

„Fred Hurdle,“ sagte ich, „weißt Du?“ — wir waren inzwischen familiärer geworden — „weißt Du, welcher Tag heute ist?“

Fred blinzelte mit keinem Auge.

„Der 12. Mai 1873,“ sagte ich nachdrücklich.

Er nickte bekräftigend.

„Und an diesem Tage, sagtest Du, Fred Hurdle, würde ich sterben? Sagst Du das heute noch?“

„Gewiß, Sir,“ entgegnete er gleichmüthig.

„Ahl!“ — und nur mit Mühe unterdrückte ich einen Anfall von Wuth und Aerger, die mir sehr kindisch und doch sehr gerechtfertigt erschienen — „da hast Du gewiß schon Vorbereitungen für meinen Tod getroffen?“

„Reinigkeiten!“ sagte er phlegmatisch, „was sich so machen läßt! Meinen schlechtesten Hut habe ich mit schwarzem Flor umgogen und schwarze Handschuhe gekauft und bei der Wirthin im Boarding unten liegen Kissen und Matratzen bereit, falls man sie überfahren oder halb erschlagen nach Hause bringen sollte.“

„So — danke schönstens,“ würgte ich hervor und winkte ihm zu gehen. Der Thee mandete mir doch nicht — sollte mir die Zorheit den schönen Tag verderben? Meine Toilette vollendete ich stets allein; als ich zu meinem wartenden Cab herabkam, stand Fred Hurdle da und parlierte eifrig mit dem Kutscher. Ich weiß nicht, ob er sah, das mir sein Anblick unangenehm war; er öffnete eilig den Schlag. „Können sich verlassen, Sir,“ sagte er, „ich und John haben Pferde und Wagen Nagel um Nagel untersucht, Alles in Ordnung; ich möchte um keinen Preis, daß man mir Nachlässigkeit zuschreiben könnte.“ Ich nickte nur leicht und weniger freundlich als sonst und rasch rollte der Wagen hinaus.

Der Vormittag verstrich unter Besuchen und Consultationen und Geschäften, und es war rascher, als ich ahnte, die Zeit des Diner gekommen. Ich weiß wirklich nicht, ob Fred Hurdle für seine Prophezeiung schließlich auch Missis Green gewonnen, ich bekam sie wenigstens diesen ganzen Tag über nicht zu Gesicht; Fred Hurdle aber empfing mich mit genau demselben Gleichmuth und derselben Zuverlässigkeit wie jeden Tag, servirte dem ersten Pariser Kammerdiener zur Beschämung und wärmte mir so sorglich und unübertrefflich wie stets meinen Vorbeur. Als ich mir eine echte Havana anzündete, war ich mit Fred Hurdle schon wieder ganz ausgeöhnt und sagte ihm neckend:

„Fred!“

„Sir!“

„Wie viel die Glocke, Fred!“

„Fünf zwanzig, Sir!“

„Und ich lebe noch Fred!“

„Sehr wohl, Sir!“

„Und Du glaubst es immer noch, Fred?“

„Gewiß, Herr!“

„Geh zum...“ Ich wies ihm ärgerlich lachend die

Thüre, durch die Fred Hurdle mit unverändertem Gleichmuth verschwand. Dann erinnerte ich mich, daß ich ja

irgendwo einen Opernsitz bei mir haben mußte: eine deutsche Primadonna sollte sich heute zum erstenmale hören lassen, und der mir befreundete Impresario hatte mir das Billet förmlich aufgedrängt. Ich schlenderte zur Oper, hörte und applaudirte, soupirte dann ziemlich stark und war um halb Zwölf in meinem Zimmer.

„Thee, aber stark, Fred!“

Er verschwand unhörbar wie immer, aber als er mir die dampfende Kanne brachte, erschrak ich über sein verändertes Wesen. Sein affektirter Gleichmuth fiel sofort auf im Gegensatz zu seinem früheren ruhigen, festen Auftreten; seine Augen blickten schon, auf mich mit offener Angst.

„Du bist krank, Fred, geh' zu Bett!“ sagte ich gütig.

„Später, Herr,“ entgegnete er heifer und setzte sich so, daß er die Pendeluhr und mich im Auge behielt.

Zu dem Augenblicke war die Situation mir klar. Vor Allem galt es, eine gleich vortheilhafte Stellung wie er zu erobern, ihn und die Uhr gleichzeitig zu kontrolliren. Mit jedem neuen Pendelschlage wurden seine Augen größer und starrer und bohrten sich voll sichtlich Angst in mein Gesicht.

Drei Viertel!

„Er will nicht sterben!“ murmelte Fred vor sich hin und seine Zähne klapperten aneinander.

Ich erhob mich langsam und näherte mich dem Bücherstulle. Fred konnte darin nichts Berdächtiges sehen, da ich das des Abends wohl hundertmal that; aber seine Augen, die ich nicht eine Sekunde aus dem Gesicht ließ, funkelten wie die eines Luchses. Er hatte instinktmäßig errathen, daß diesmal mein Suchen nicht einem Wuche, sondern dem nebenan hängenden Revolver galt, den ich jetzt mit raschem Griff umfaßte. Mit einem lauten Wuthgeheul stürzte er sich auf mich, aber ich war ihm gewandt ausgewichen; ein Schuß blendete ihn, ein zweiter alarmirte die Nachbarn, und als es zwölf Uhr schlug, war mit ihrer Hilfe der arme Tobsüchtige gebändigt.

Er ist jetzt der älteste Bewohner meiner komfortabel eingerichteten Privat-Heilanstalt für Irrennige.